

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 19

Artikel: Krieg dem Kriege!
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Amthausgasse 22
 Telefonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Bereite den Frieden vor, wenn du ihn haben willst!

August Forel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitfach 541, Bern

INHALT: Krieg dem Krieg! — Der Philosoph des Pessimismus. — Das Neuheidentum in Deutschland (Schluss). — Kirche und Staat. — Haben die Hunde ein Leben nach dem Tode? — Feuilleton: Der nächste Krieg; Ueber religiöse Duldsamkeit. — Literatur: Dr. E. Blum, «Judenschicksal». — Aktuelles unter «Verschiedenes».

Krieg dem Kriege!

Von R. Staiger, Bern.

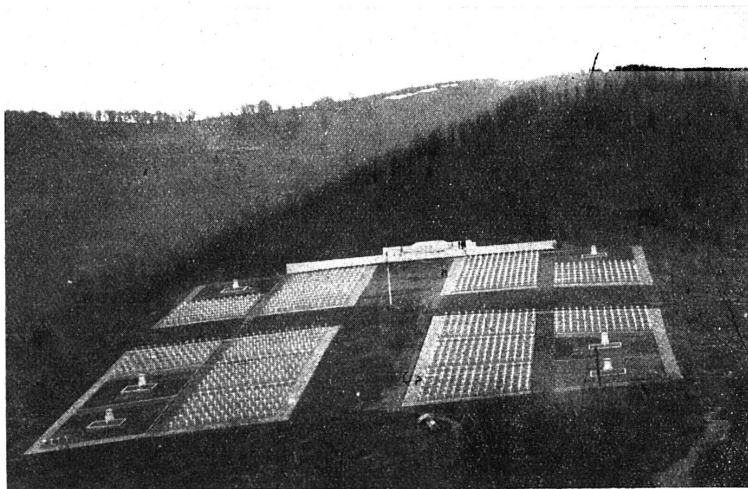
Krieg dem Krieg! Nie wieder Krieg! und ähnliche Kampfrufe für den Frieden ertönten nach dem unheilvollen Weltkrieg, wurden in riesigen Aufschriften an Massenkundgebungen herumgetragen und wurden, übersetzt in die Bibelsprache, in weihelichen Reden von den Kanzeln herab zu den andächtigen Gläubigen gesprochen. Und heute? 17 Jahre nach dem Aufhören des grössten und raffiniertesten Völkermordens, das die Welt je erlebt hat, wo stehen wir heute? Leben die Menschen nicht mehr, die Zeugen waren dieser grössten Schmach des «kultivierten» Europas, sind sie vergessen, die ungezählten Hunderttausende blühender Menschenleben, die ohne ihren eigenen Willen der «Ehre des Vaterlandes» geopfert wurden? Fast scheint es so.

Wieder wie 1914 fragen wir uns bange, wird der Friede erhalten werden können? Der Völkerbund, die Regierungen Europas bemühen sich darum, teilweise aus ehrlicher Friedensliebe, teilweise, weil ein Krieg ihren politischen Zielen nicht dienlich ist. Zu denjenigen, die schweigen, aus «diplomatischen Gründen» ihre eigene Ueberzeugung und noch viel mehr die des Volkes bescheiden hinter den politischen Kulissen versteckt lassen, gehört der schweizerische Aussenminister, der trotz seines politischen Ansehens (oder etwa um dieses ja zu behalten?) im Völkerbund seine diplomatischen Fähigkeiten und sein unbestreitbar grosses Rednertalent nicht spielen liess für den Frieden. Ja, Italien liegt näher als Sowjetrussland, die freundschaftlichen Beziehungen könnten zerstört werden, wenn man um des europäischen Friedens willen gegen das mächtige faschistische

Italien auftreten würde, das ja in seinem Schosse auch die Residenz der alleinseligmachenden Kirche birgt. Und Bundesrat Motta ist ja nicht nur einer unserer Landesväter, sondern zugleich auch ein Sohn jener Romkirche, die nicht wenig davon profitieren wird, wenn die abessinische Selbständigkeit der Vergangenheit angehört. Die 3,5 Millionen koptische Christen werden einer Generalabsolution und freudigen Aufnahme von seiten der römischen Kurie sicher sein.

Wir sind aber nicht nur Schweizer, nicht nur Katholiken, Protestanten, Juden, Freidenker und event. Sektierer, nein, wir sind alle auch *Menschen*, Bewohner dieses Erdteils Europa, der kulturell an der Spitze der Welt marschieren will. Gerade weil wir Menschen, Europäer sind, müssen wir um der Menschheit und Menschlichkeit und Europas willen uns aufraffen und alle unsere Kräfte für den Frieden einsetzen. «Jeder Krieg in Europa ist Bürgerkrieg», sagte schon Voltaire. Diesen Bürgerkrieg, — denn es wird kaum bei einem blossen Kolonialkrieg bleiben —, muss das Volk, muss eine gewaltige Volksbewegung zu verhindern suchen. Nur wo eine

ehrlich für den Frieden arbeitende Regierung eine starke Volksbewegung im Rücken hat, wird sie sich unter den Nationen durchsetzen können. Was wird den Völkern, den Soldaten alles versprochen, die ihre Leiber für «Recht und Gerechtigkeit» einsetzen müssen, um die ganz gewöhnlichen geschäftlichen Absichten zu verstecken. «Dividenden steigen, wenn Menschen fallen». Dieser prägnante Ausspruch eines mutigen politischen Schriftstellers entlarvt das Ränke-



Massengrab auf dem Hartmannsweilerkopf.

spiel, das Kriege herbeiführt, mit seltener Deutlichkeit.

Ich bin letzthin durch die Vogesen gefahren, wo die Spuren des Weltkrieges heute noch sichtbar sind. Neben schön bewaldeten, grünen Bergrücken, die den Krieg nur hörten, aber nicht erlebten, zerrissene Wälder, wo heute noch verkohlte Baumstümpfe die Wirkungen der Geschosse in der doch stets sich selbst erneuernden Natur anzeigen. Auf den Bergrücken, die am heissesten umstritten waren, finden wir keinen Baum, nichts Grünes mehr, so völlig abrasiert wurden sie durch die schwere Artillerie. Heute noch findet man leere Patronen, bleibt am Stacheldraht hängen und kann in halbzerstörte Unterstände schlüpfen und so wenigstens eine kleine Ahnung bekommen von dem Maulwurfsleben, das der Mensch, das höchst entwickelte Geschöpf der Natur, führen musste, wenn er seinen Leib nicht den feindlichen Kugeln preisgeben wollte. Der Hartmannsweilerkopf, der getränkt ist vom Blut der Zukunft Europas, ist ein riesiger Friedhof von Massen- und Einzelgräbern. Ein imposantes, kapellenartiges Ehrenmal hat die französische Nation den Tausenden Namenlosen errichtet, die dort für Frankreich gefallen sind. Einer der kahlgeschossenen Bergrücken trägt ein Meer von Kreuzen, die beschrieben sind mit den Namen derjenigen, deren Identität festgestellt werden konnte und deren zeretzter Körper hier begraben liegt. Auf der Bergkuppel steht ein riesiges Betonkreuz, das Nachts beleuchtet ist und als furchtbares Wahrzeichen, nicht des Christentums, sondern des Todes, hinausleuchtet ins Land und wohl auch hinein ins Herz mancher Mutter, die ihren Sohn dem Vaterland geopfert hat. Diese Mütter aller Länder, die in den furchtbaren europäischen Krieg hineingezogen wurden, diese stillen Heldinnen hinter der Front, sie wussten damals, als ihre Söhne auszogen «für die gerechte Sache» so wenig als diese selbst, weshalb der Krieg, dieser Massenmord, inszeniert wurde. Heute ahnen sie es, die grossen Opfer, die sie gebracht haben, haben sie sehend und nachdenklich gemacht. Von dem ganz gemeinen Hass, der z. B. einen Generalfeldmarschall von Mackensen, den Führer der deutschen Ostarmee, zu einem Ausspruch hinreissen liess, wie: «Wir lassen den Leuten nichts als die Augen zum weinen», haben diese Mütter unter den Kriegern selbst nichts bemerkt. Wenn sie in den Lazaretten ihre Verwundeten besuchten, so haben sie im Gegenteil gesehen, wie diejenigen, die zum Töten abgerichtet waren, hinter dem Schlachtfeld in den Massenspitälern nicht mehr nach Freund und Feind unterschieden. Als leidende Menschen, als Halblebende oder als lebenslängliche Krüppel, sahen sie nur die Not und das Leid des andern ohne Unterschied der Nationalität und halfen einander. Sie fühlten sich, nachdem ihre pri-

mitivsten Instinkte nicht mehr aufgestachelt wurden, wieder als Menschen. Das Furchtbare, das sie alle durchgemacht hatten, hat sie nachdenklich gemacht, in ihrem Gedankenkreis dämmerte so etwas auf wie die Erkenntnis: «Dividenden steigen, wenn Menschen fallen».

Wir wollen angesichts der furchtbaren Gefahr, die Europa neuerdings droht, nicht Gegensätze pflanzen. Nie war ein Zusammenstehen aller friedliebenden Menschen nötiger als heute. Aber es ist unsere Pflicht, auf die Rolle eines gewissen Christentums aufmerksam zu machen, das heute durch seine bezahlten Diener wieder die todbringenden Waffen segnet und ihren Sieg erfleht. Auf der andern Seite aber wird für den Frieden gebetet unter derselben Anleitung. Wann wird die Menschheit endlich dieses geschäftstüchtige Doppelseitige erkennen? Erst dann, wenn das Zeichen des Christentums wieder, wie auf den Kriegsfeldern, zum Zeichen des Todes geworden ist, zum Zeichen eines gegenseitigen Massenmordes unter Menschenbrüdern, der selbst in der Tierwelt nicht seinesgleichen findet? Tief gesunken sind selbst solche «geistigen Führer», wie Emil Ludwig, der neustens das Recht des Stärkern über den Schwächeren gutheisst und glaubt, mit dem Mittel der Gewalt, mit Raub und Mord, unterstützt von Granaten, Fliegerbomben und Giftgas könne ein Volk zu einer höhern Kulturstufe geführt werden.

Solchen Anbetern von Gewaltmethoden, die beim Studium der politischen Führer der Gegenwart aller Richtungen, von Stalin bis Mussolini, ihre eigene Richtung verloren haben, muss eine grosse Volksbewegung entgegengestellt werden, die für einen dauernden Frieden kämpft, für einen Frieden, der nicht mit dem gezogenen Schwert geschützt wird, sondern durch aufrichtige Verständigung unter den Völkern erreicht und gesichert wird.

Gewiss, politischen Gewaltmethoden ist nicht mit untätigem Pazifismus beizukommen. Die Ablehnung der Landesverteidigung für ein Land, umbrannt von den allesverschlingenden Wogen des Faschismus jeder Prägung, würde unsere Schweiz diesen menschenfeindlichen Diktatoren wehrlos ausliefern.

Jammern und um Hilfe schreien
Schafft nicht Heil noch Rat.
Eins nur kann die Welt befreien,
Eines nur! die Tat. (Erich Mühsam.)

Diese Tat muss das Uebel bei der Wurzel fassen, sie muss die *Kriegsursachen* beseitigen. Schrittweise muss eine Volksbewegung, die alle Kreise umfasst, die guten Willens sind, in gemeinsamer Tat die Grundlage zu einer friedlichen Verständigung unter den Völkern schaffen, die nicht nur den

Feuille ton.

Der nächste Krieg.

Dokumentarisch ist erwiesen, dass die Generäle dem Frieden Krieg erklärt haben. Schon arbeiten unsere neuen Halbgötter im G. H. Q., dem neuen Olymp, an Plänen und Skizzen. Böse Omen! Wenn heute Generäle studieren, müssen morgen Mütter weinen. Ist nicht jede Nadel, womit sie Karten abstecken, ein Stich ins Herz von Tausenden, Zehntausenden? Wenn Götter kämpfen, fallen Menschenopfer unerhört.

Böse Aussichten für uns lumpige Zivilisten. Wir Menschen des 20. Jahrhunderts, beneiden die des 19. und 18. Ihnen blieb, trotz blutiger Lokalkatastrophen, das tröstliche «Nach uns die Sintflut!» Doch weh uns, die wir Enkel sind. Was könnte uns, Kinder des Todes, trösten, die wir um das lähmende «Mit uns die Sintflut!» wissen?

Gewogen wurden wir und zu leicht befunden. Gezählt sind unsere friedlichen Tage. Wer weiss, wieviele unser neuer Gott-Ersatz uns noch übrig lässt. Schon regnet es, wie bitteres Manna, Nachrichten auf uns, müde Wanderer in der Wüste, von denen keiner das gelobte Land erreichen wird. Sie melden von todsicheren Erfindungen und umwälzenden Neuerungen. Schon fliessen aus den Riesenmäulern der modernen Götzendiener Presse, Radio, Film wie geölt, wie geschmiert, begeisterte Meldungen von Generalinspektionen der Festungsanlagen. Dazwischen spenden die Blattläuse — die Journalisten — gutbezahlte Vorschüsse auf spätere Lorbeeren und speien

spaltenlange Berichte über glänzende Revisionsbefunde des toten und lebenden Kriegsmaterials.

Tot und lebend — diese Reihenfolge ist nicht zufällig. Sie entspricht der in Kriegszeiten üblichen Werttheorie, wonach billigstes Material zuletzt aufgeführt wird. Das Menschenmaterial wertmässig tatsächlich als billigstes rangiert — wer wagt das bei dem heutigen Stand der Zivilisation zu bestreiten? Haben nicht bedeutende vaterländische Volksirtschaftler umfangreiche Werke darüber geschrieben?

Erwiesenermassen kostet Kanonenfutter die militärischen Konsumenten weder Produktions- noch Unterhaltskosten. Was bedeutet, bei solch enormen Vorzügen, der relativ kleine Mangel rascher Abnutzung im Gebrauch? Wird er nicht überkompensiert durch Spottbilligkeit, bei minimalsten Betriebskosten?

Die halbamtlichen Bulletins berichten von imposanten Truppenparaden. Sie rühmen den vorzüglichen Geisteszustand unserer Tapferen. Wenn wir den Zeitungsmeldungen glauben dürfen, und wir dürfen es, denn wir wissen, dass ihnen Reden Silber, Schweigen aber Gold einbringt — wenn wir also den halbamtlichen Verlautbarungen, den Dementis und dementierten Dementis glauben wollen, können wir nach reiflicher Erwägung tröstliche Schlüsse ziehen:

Alle ober- und unterirdischen Befestigungen sind so gepanzert, dass sie voraussichtlich selbst das vorgesehene Erdbeben selbst obligaten Posaunenstössen am Tage des jüngsten Gerichts überdauern werden. Müssen nicht alle Bombardements wirkungslos abprallen wie, mit Verlaub, Knallerbsen an einer Mauer? Was vermag alles GG denen anzutun, die klawertief unter der bomben- und eisenfest

Frieden bringt, sondern auch allein einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg aller Volkskreise ermöglicht.

Diese Volksbewegung auf demokratischer Grundlage besteht in der Schweiz als EUROPA-UNION (Zentralsekretariat, Zürich 2, Beethovenstrasse 41). Die Bewegung ist noch jung, zählt aber bereits einige Tausend Mitglieder. Alle, die aufrichtig für eine friedliche Verständigung unter den Völkern arbeiten wollen, finden darin Platz. Deshalb hilft mit, diese Friedensbewegung zu stärken, damit sie zu einem öffentlichen, politischen Faktor wird, den unsere Landesregierung nicht mehr übersehen darf. Dann müssen unsere Bundesräte nicht mehr ihre Glückwunschtelegramme ins kleriko-faschistische Wien an den Paneuropa-Kongress des Grafen Coudenhove-Kalergi senden, der gewiss vom besten Willen be-seelt ist und auch viel Wertvolles geleistet hat, der aber mit Methoden arbeitet, die unserer demokratischen Auffassung widersprechen. Erst wenn die EUROPA-UNION eine geistige und politische Macht geworden ist, dann wird auch an unserm Radio Platz sein für die Propagierung europäischer Verständigung auf demokratischer Grundlage, ohne die eine bleibende friedliche Lösung der europäischen Fragen nicht möglich ist.

Nie war eine solche Volksbewegung nötiger als heute. Wer in unlätigem Fatalismus alles hinnimmt, der soll nie klagen, der verdient nicht, dass es ihm besser geht. Wer für die Zukunft wirken will, der muss auch auf ein Ziel hin arbeiten können, das vielleicht erst seine Kinder oder Kindeskinde-reichen können.

Beherrzen wir die Worte, die ein Grosser als Mensch und Wissenschaftler an uns gerichtet hat, August Forel, der selbst ein Wegbereiter des Völkerfriedens war, und dessen letztes Wort an die Menschheit in seinem Testament folgendermassen lautet: «Uns, den Toten, das unabänderlich Vergangene, Euch, den Lebenden, die wandelbare Zukunft! Mut denn, und vorwärts!

Der Philosoph des Pessimismus.

(Zum 75. Todestag Artur Schopenhauers, 21. Sept. 1860.)

Ueber den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Auch nicht über den Geschmack am Leben. Der Optimist findet das Leben auch dann noch lebenswert, wenn er selbst von allerlei Unbill betroffen wird. Der Pessimist hingegen kann des Lebens nicht froh werden, wenn er der «namenlosen Leiden der Menschheit» gedenkt. In der trüben Gegenwart haben vielleicht die meisten Menschen — aus eigener Er-

fahrung — alle Veranlassung, dem Pessimismus zuzuneigen. Es ist fürwahr keine Freude mehr zu leben. Dennoch gibt es auch heute noch genug Leuten, die sich leichtfertig «des Lebens freuen, solange das Lämpchen glüht», aber es gibt auch begeisterte Kämpfer für eine bessere Zukunft.

Anscheinend liegt es nur an unserer seelischen Veran-lagung, ob wir einer optimistischen oder pessimistischen Betrachtung des Geschehens zuneigen. Oft mag schon die mehr oder weniger gesunde Verdauung eines Menschen darüber entscheiden, ob er die Welt in rosigem Lichte sieht oder ob sich ihm vor allem die Schattenseiten des Lebens aufdrängen. Doch wir führen alle kein beschauliches Robinson-Dasein, sondern sind tausendfach durch unsere Umwelt beeinflusst. So ist es denn begreiflich, wenn ganze Zeitläufe unter dem Druck des historischen Geschehens pessimistische Betrachtungen begünstigen.

In einer solchen Epoche leben wir auch heute. In der Niedergangsperiode des Kapitalismus, die durch die brutalste Anwendung politischer Gewaltmittel charakterisiert ist, treibt der Erlösungsgedanke die seltsamsten Blüten. Wie aber kam Schopenhauer, der in der Zeit des aufstrebenden Kapitalismus lebte, dazu, seinen privaten Pessimismus als Lebensanschauung in ein philosophisches System zu bringen? Mit Psychologie allein kommen wir da nicht durch. Gewiss, er war auch ein Weiberfeind, d. h. litt an einer übermässigen Mutterbindung. Unbefriedigte Sexualität erklärt manches, sogar in der Philosophie. Er stand auch in Opposition zur damaligen Universitätsphilosophie, was er sich — nebenbei bemerkt — auf Grund seiner materiell gesicherten bürgerlichen Position gestatten konnte. Er knüpfte an buddhistische Gedankengänge an und neigte dazu, das Nichtsein als einzige wahre Erlösung von den Leiden des Seins zu betrachten.

Seine pessimistische Logik hatte dennoch ein grosses Loch. Wer nämlich wirklich Welt und Leben auf tiefstem Herzensgrunde verachtet, der spricht nicht viel darüber, sondern macht sich still davon. Um ein bekanntes Wort von Friedrich Schiller zu variieren: Ein Pessimismus, der redet, ist kein Pessimismus mehr. Das beweist auch Schopenhauers Ethik; seine Mitleidstheorie steht im Widerspruch mit seiner pessimistischen Lebensauffassung.

Von hier aus ergibt sich eine soziologische Erklärung für Schopenhauers Pessimismus. Schon zu seiner Zeit zeigten sich die inneren Gegensätzlichkeiten des kapitalistischen Systems. Die Einführung der Maschinen hatte tausende Menschen brotlos gemacht. Die Maschinenstürmer suchten auf ihre Weise den ehernen Gang der Entwicklung aufzuhalten. Der menschliche Geist, dem in der Sturm- und Drangperiode der bürger-

verkarteten Erdrinde gut filtrierte Luft atmen? Setzen wir noch voraus, dass der angeblich vorhandene Geisteszustand der Truppen ein vorzüglicher ist — was könnte die unangreifbar vergrabenen Heere ernstlich bedrohen? Es kann ihnen, wie der Volksmund sagt, nix geschehn.

So bietet der nächste letzte Weltkrieg bei allen peinlichen Begleiterscheinungen eine beglückende Aussicht:

Sofort bei Beginn der Feindseligkeiten werden die diversen Generalstäbe mitsamt ihren Millionenheeren in den tiefausgehöhlten Bauch der Erde hineinkriechen. Dort werden sie ihre Stellungen beziehen, das heisst, sich in ihren gigantischen U-Booten aus Beton häuslich einquartieren.

Die Vater- und Hinterländer dagegen werden von der ersten Stunde an kampfdurchtobte Kriegsschauplätze sein, täglich heimge-sucht von ferngelenkten Zeppelinen, Flugzeugen und Höhenballons, deren Gas-, Brand- und Brisanzbomben ihr Ziel nie verfehlen werden. Entkommen sie den Luftabwehrgeschossen, so können sie ihre Todesfracht bestimmungsgemäss entladen. Werden sie von ihnen zur Erde geschleudert — umso schlimmer! Dann werden sie spätestens beim Aufprallen ihre Pestsaat über die Städte streuen. Kurz, alle Schrecken der Hölle werden auf die ehr- und wehrlosen Nichtkombattanten losgelassen sein. So wird jede bisherige Kriegsregel in ihr Gegenteil verkehrt. Front wird fernes, gut geschütztes Hinterland, Heimat vorderste Kampfstellung sein. Weder siegende noch besiegte Länder wird es geben, nur verwüstete und verödete.

à

(Aus Alexan, «Mit uns die Sintflut».)

Ueber religiöse Duldsamkeit.

Schwere Strafe droht den Gottlosen, die Gläubige in ihren Gefühlen verletzen.

Wer schützt die Ungläubigen vor den Frommen, die deren heiligste Zweifel in den Schmutz ziehen?

Werden jene durch Bibelsprüche, Prozessionen und Glockenläuten nicht ebenso verletzt, wie diese durch gotteslästerliche Reden und Schriften? Ist dem Atheisten ein Bigotter nicht ebenso ein Dorn im Auge wie dieser jenem?

Welches Gesetz schützt den Ungläubigen vor religiösen Eiferern? (Aus Alexan, «Mit uns die Sintflut».)

Literatur.

Dr. E. Blum: Judenschicksal. Schauspiel in neun Bildern. Preis Fr. 2.—. Veritas-Verlag, Bern — Wien.

Ein neues Werk des Verfassers von «Lebt Gott noch? und schon deshalb für alle Freidenker interessant. Dr. Blum ist auch in dieser seiner neuesten Veröffentlichung sich selber treu geblieben. In neun Bildern, die zeitlich geordnet sind, erleben wir das tragische Schicksal des jüdischen Volkes, gezeichnet von einem Juden, der als freidenkender, nicht gläubiger Mensch uns ein selten objektives Bild des Judentums beschert. Auch an scharfer, ja bissiger Kritik dem gläubigen Juden gegenüber fehlt es nicht. Das erste Bild «Glaubensgründer» spielt zur Zeit des Apostels Paulus, das zweite «Glaubens-